Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 134 (2008)
Heft: 27-28: New Orleans Blues

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZEHN JAHRE MINERGIE

Vor zehn Jahren wurde der Verein Minergie gegründet. Aus Anlass dieses Jubiläums fand am 6. Juni 2008 die erste Minergie-Fachtagung statt, die den Auftakt zu einer im Zweijahresrhythmus stattfindenden Veranstaltungsreihe bilden soll.

(cc) «Gute Dinge brauchen in der Schweiz lange, bis sie sich durchsetzen», stellte Peter C. Beyeler, Präsident des Vereins Minergie und Aargauer Regierungsrat, mit Blick auf die bisherigen Erfolge des Minergie-Labels fest. Ein «Quantensprung» seien nun die neuen Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich (MuKEn), welche die Energiedirektorenkonferenz (EnDK) Anfang April 2008 verabschiedet hat und die von den Kantonen in den kommenden zwei Jahren umgesetzt werden. Diese Verschärfung sei der Vorreiterrolle von Minergie zu verdanken. Die neuen MuKEn senken den zulässigen Energiebedarf für Heizwärme und Warmwasser bei Neubauten von bisher 9.0 auf 4.8 Liter Heizöl-Äquivalente pro Quadratmeter. Um weiterhin eine Vorreiterrolle spielen zu können, hat Minergie seine Vorschriften für den zulässigen Wärmebedarf ebenfalls entsprechend verschärft von bisher 4.2 auf 3.8 Heizöl-Äquivalente pro Quadratmeter ab 2009. Teil des von der EnDK beschlossenen Paketes ist auch die Einführung eines schweizweit einheitlichen Gebäudeenergieausweises, allerdings entgegen dem Wunsch des SIA nur auf freiwilliger Basis. Beyeler vertrat die Meinung, dass der Ausweis beim Verkauf von Immobilien ohnehin verlangt würde. Wenn dieser Marktmechanismus nicht ausreichend funktioniere, könne man den Gebäudeausweis später immer noch als Obligatorium einführen. Beyeler skizzierte auch die zukünftigen Herausforderungen für Minergie. So müsse beispielsweise die Raumkühlung aufgenommen und damit in energieeffiziente Bahnen geleitet werden.

TREND VOLLVERGLASUNG

Um Zukunftsprojekte von Minergie ging es auch im Vortrag von Armin Binz, Leiter der Minergie-Agentur Bau in Muttenz. Eine der Herausforderungen, denen sich Minergie in den kommenden Jahren stellen müsse, sei der anhaltende Trend zur Vollverglasung. Verschiedene Architekten hätten gezeigt, dass Minergie und auch Minergie-P mit hohem Glasanteil an den Fassaden möglich sei. Und es sei absehbar, dass verbesserte Verglasungssysteme in Zukunft auch vollverglaste Minergie-P-Gebäude möglich machen werden.

Bei der Senkung des Energieverbrauchs geht es nicht nur um Klimaschutz, sondern auch um die Verringerung der Abhängigkeit vom Erdöl. Wie diese Abhängigkeit angesichts der schrumpfenden Erdölvorräte schon heute die internationale Politik bestimmt, erläuterte Daniele Ganser, Dozent am Historischen Seminar der Universität Basel. Während die Nachfrage nach Erdöl vor allem in Ländern wie China und Indien stark steigt, steht das Maximum der globalen Fördermenge, der so genannte «Peak Oil», in den nächsten Jahren bevor. Wann das genau sein wird, ist umstritten. Fakt sei, dass der Krieg ums Erdöl längst begonnen habe, so Ganser. So ginge es beispielsweise bei den Konflikten im Irak und in Afghanistan nur vordergründig um Terrorbekämpfung, im Grunde aber um die Kontrolle über wichtige Erdölquellen. Als Fazit zitierte Ganser Faith Birol von der Internationalen Energieagentur: «Wir sollten das Erdöl verlassen, bevor es uns verlässt».

SANIERUNGEN ANKURBELN

In der Schweiz kommt dabei der Modernisierung des Gebäudeparks eine Schlüsselrolle zu, wie Minergie-Vizepräsident Ruedi Kriesi in seinem Vortrag betonte. Würden alle vor 1980 entstandenen Gebäude gemäss Minergie-Standard saniert, würde damit der Energieverbrauch des Schweizer Gebäudeparks für Heizung und Warmwasser um 70% reduziert. Ob demgegenüber ein Neubau nach Minergie oder nach Minergie-P gebaut wird, sei in der Gesamtsicht gar nicht so relevant. Tatsache ist jedoch, dass heute nur beim kleinsten Teil der Sanierungen der energetische Zustand verbessert wird. Um das zu ändern, reiche der steigende Ölpreis allein nicht aus. Eine wichtige Aufgabe des Vereins Minergie für die Zukunft sei deshalb, so Kriesi, die mit Minergie verbundenen Vorteile hinsichtlich Wohnkomfort und Gesundheit besser bekannt zu machen.

MINERGIE FÜR ALLERGIKER

Der Zusammenhang zwischen Architektur und Gesundheit war denn auch Thema zweier Vorträge von Thomas Mattig, Direktor der Gesundheitsförderung Schweiz, und Georg Schäppi, Geschäftsleiter des Schweizerischen Zentrums für Allergie, Haut und Asthma. Schäppi stellte fest, dass entsprechend optimierte Minergie-Gebäude prädestiniert dafür seien, Allergiker als neue Zielgruppe anzusprechen. Voraussetzung dafür sei der Einsatz allergenarmer Materialien, die Filtrierung der Zuluft und die Auswahl geeigneter Pflanzen für die Umgebungsgestaltung.

BESSERE FINANZIELLE FÖRDERUNG

Um die Sanierungsquote zu erhöhen, brauche es ausserdem bessere finanzielle Anreize in Form eines Gebäudesanierungsprogramms, betonte Michael Kaufmann, Vizedirektor des Bundesamtes für Energie. Gemäss Vorschlag des Departementes für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) soll dieses Programm die energetische Gebäudesanierung mit rund 200 Mio. Franken pro Jahr fördern, gespeist aus einer Teilzweckbindung der CO_2-Abgabe. Ein entsprechender Gesetzesentwurf werde derzeit in der nationalrätlichen Umweltkommission beraten.

Dass die Mehrkosten ein Knackpunkt für energieeffizientes Bauen sind, klang auch im Vortrag von Alec von Graffenried an. Er ist beim Losinger-Konzern für den so genannten «Index Nachhaltiges Bauen» zuständig, mit dem die Nachhaltigkeit von Bauprojekten bewertet wird. Damit sollen den Kunden bei der Projektierung nachhaltigere Alternativen aufgezeigt werden. Eine Mehrheit der Kunden halte den Index für eine wertvolle Dienstleistung. Aus Angst vor Mehrkosten passe aber nur eine Minderheit das Projekt dann auch entsprechend an.

Energieeffizienz kostet nicht nur, sondern mit der steigenden Nachfrage können innovative Unternehmen auch Geld verdienen. Beispielhaft dafür präsentierte Bernhard Alpstaeg, Patron und CEO der Swisspor-Gruppe, Zahlen und Philosophie des Herstellers von Produkten zum Dämmen und Abdichten von Gebäuden. Den Abschluss der Tagung bildete eine Keynote von Bundesrätin Doris Leuthard, in der sie sich unter anderem für eine bessere Förderung der Grundlagenforschung und bessere finanzielle Rahmenbedingungen für Start-up-Unternehmen aussprach, um die Entwicklung und Markteinführung neuer, umweltfreundlicher Technologien anzukurbeln.

WENIG SINN UND VIEL SINNLICHKEIT

Viele bekannte Beispiele, wenig neue Erkenntnisse: Ausstellungsraum mit gefrästen Stahlrohren von Barkow Leibinger rechts im Vordergrund (Bild: Tom Bisig)

«Die Sprache des Ornamentes ist verstummt», lautet die These der aktuellen Ausstellung «Ornament neu aufgelegt» im Schweizerischen Architekturmuseum (S AM) in Basel. Anhand einer Vielzahl von bekannten Beispielen, die mit historischen Referenzen in Verbindung gebracht werden, will sie Mittel gegen die postulierte Sprachlosigkeit anbieten. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas fehlt indes: Das Ziel besteht offenbar etwas vage darin, die Diskussion wieder in Gang zu bringen und «sinnliche Freuden zu bereiten».

Für die Ausstellung wurden die Räumlichkeiten des S AM schwarz ausgekleidet. Auf die Ausstellungsarchitektur angesprochen, berufen sich die beiden Kuratoren Francesca Ferguson und Oliver Domeisen auf die Metapher der Schatztruhe. Die Räume sind thematischen Oberbegriffen zugeordnet und reichen von «Materialismus» und «Naturalismus» zu «Linie der Schönheit» und schliesslich zu «Ikonografie». Die Hauptexponate werden mit Hilfe der üblichen Modelle, Bilder und Fotos präsentiert, aber auch mit kurzen Filmausschnitten zu Produktionstechnologie und Wirkung. Ebenfalls zu sehen sind eigens für die Ausstellung angefertigte 1:1-Prototypen, die einen direkten, beinahe intimen Zugang zu den (meist bekannten) Projekten ermöglichen. An den Wänden hängen die jeweiligen historischen Referenzbilder.

AUF DEN SPUREN EINES BEGRIFFS

«Wo beginnt das Ornament, und wo endet es?», scheint als Fragestellung allgegenwärtig. Bei der Auswahl der Beispiele beschränkten sich die Kuratoren auf Exponate, die ihrer Ansicht nach «etwas vermitteln, das über die Architektur hinausgeht». Wie weit diese Eingrenzung reichen kann, zeigt insbesondere der Teil zur «Linie der Schönheit», die in der historischen Referenz der «an- und abschwellenden Inkrustationen des Rocaille» und in Evan Douglis' «Helioscope» gipfelt. Als «verdrahtetes Fleisch» wird das Ornament hier zur Wucherung, scheinbar bereit, den Raum zu vertilgen.

Ganz im Sinne Robert Venturis befassen sich die Exponate zur «Ikonografie» mit der klassisch rhetorischen Kraft des Ornamentes – und vor allem auch mit seinem Witz: Adolf Loos' Kärntnerbar, wo ein gotisches Glasfenster zur Leuchtreklame wird, stehen Neuinterpretationen des Ornamentes als «Brandscape» gegenüber. So übersetzt Jun Aoki die für Louis Vuitton charakteristischen Rosetten in ein kaleidoskopartiges Fassadenornament aus Chromstahlringen und Glaszylindern: Als «Umrahmung des Begehrens» soll die Ornamentik den Konsumdurst schüren, bietet aber gleichzeitig ein gesittetes Bild des Exzesses. Toyo Itos Flagship Store für «TOD's» schöpft seine Inspiration nicht aus der Firmensprache, sondern in zeitlos ornamentaler Weise aus dem Kräfteverlauf eines nahen Zelkovenbaums. Zwischen den harmonischen und teilweise ironisch gefärbten Naturabstraktionen bildet die «architecture parlante» des Architektenduos R&Sie(n) einen scharfen Bruch: Das Holz für den Entwurf des Gletschermuseums in Evolène stammt aus der Walliser Umgebung. Zunächst zerstückelt und zu Platten verleimt, wurde es anschliessend CNC-gesteuert gefräst und dann zur stacheligen Chimäre aus Natur und neuester Technologie zusammengesetzt. Als Darstellung unseres Umgangs mit der Natur überzeugt der Beitrag, der Bezug zum Thema wirkt aber etwas zu weit hergeholt.

Viele der Exponate basieren auf digitalen Fabrikationsmethoden, denen das Revival des Ornaments denn auch zugeschrieben wird. Zu den überzeugendsten Verquickungen von Technologie und architektonischer Gestaltung gelangen die «Materialisten» – sei es mit der scheinbar geflochtenen Haut aus Backsteinen von Gramazio Kohler oder den gefrästen Stahlrohren von Barkow Leibinger, die – als Säulen gegeneinander verdreht – eindrückliche Moiréeffekte hervorzaubern: Die Gestaltung wird stringent aus der Fabrikationsmethode hergeleitet, immer unter Berufung auf die architektonische Tradition.

«Das Ornament ist ein Zeichen seiner Zeit», schreibt Oliver Domeisen im Katalog zur Ausstellung. Wie die Kuratoren den Pluralismus unserer Zeit auf engstem Raum und mit bescheidenem Budget zu präsentieren wissen, ist beeindruckend. Die Auswahl ist – wie so oft – auch hier polarisierend: Wer nach einer allgemeingültigen Definition sucht, wird enttäuscht.

Sonja Lüthi, sonja.luethi@hispeed.ch

«ORNAMENT NEU AUFGELEGT»

Schweizer Architekturmuseum S AM, Steinenberg 7, 4001 Basel, Tel. 061 261 14 13, www.sam-basel.org
Die Ausstellung dauert bis zum 21.9.2008.
Öffnungszeiten: Di/Mi/Fr 11–18 Uhr, Do 11–20.30 Uhr. Sa/So 11–17 Uhr

KATALOG

Oliver Domeisen (Hg.): Ornament neu aufgelegt/ Re-Sampling Ornament. S AM N° 05. Christoph Merian Verlag 2008, Fr. 19.–.
ISBN 978-3-85616-371-6